

Abschlussbericht über das „Studium in Japan“

am NCC Center for the Study of Japanese Religions in
Kyoto/Japan



vorgelegt von:

Philipp v. Stockhausen
Gisselberger Str. 2
35037 Marburg

Jetzt ist also auch das letzte Paket aus Japan angekommen. Beim Öffnen entströmt aus ihm ein bekannter Geruch und beim Durchblättern durch Prospekte, Bücher und Papiere tauchen viele Erinnerungen und Bilder wieder vor meinem inneren Auge auf. Damit ist Japan auf der „sachlichen“ Ebene für mich abgeschlossen. Alle meine „Sachen“ sind wieder in Deutschland und finden jetzt ihren Platz in Marburg an der richtigen Stelle. Aber innerlich habe ich das Gefühl Japan noch nicht für mich abgeschlossen zu haben. Ich erzähle zwar nicht mehr in jedem Gespräch eine Anekdote aus Japan oder stelle Kulturvergleiche an, auch kaufe ich wieder normal ein und gehe nicht jede Woche in den Asiamarkt, um japanische Lebensmittel zu erstehen, aber trotzdem nimmt Japan immer noch viel Raum in meinem Denken ein.

Motivation Ausgerechnet Japan

Doch wie kam es dazu, dass ich „ausgerechnet“ in Japan gelandet bin. Am Anfang stand der diffuse Gedanke, ich will ins Ausland während meines Studiums. Es sollte nicht in Europa und am besten in einem Land mit vorrangig nichtchristlichem Hintergrund sein. Das einzige Begründungsmuster, welches schon zu diesem Zeitpunkt für mich klar greifbar war, war die Frage nach der Prägung einer Kultur durch die Religion oder anders ausgedrückt: Wie prägt das Christentum unsere Kultur?

Mit diesem Hintergrund befragte ich Prof. Dr. Tamcke (Professor für Ökumenische Theologie in Göttingen), welche Möglichkeiten es gäbe und er schlug mir verschiedene Studienprogramme vor unter anderem das „Studium in Japan“ des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland am NCC Center for the Study of Japanese Religions in Kyoto/Japan.

Japan! Japan sollte es also sein. Mit der Bewerbung begann ich mich mit Sprache, Kultur und den Religionen Japans zu beschäftigen, ich hatte aber das Gefühl in diesem riesigen Themenfeld keinen Überblick zu bekommen und in der Sprache auch das Kindergartenniveau nicht zu erreichen.

In der Vorbereitung durch das EMS bekamen wir dann aber noch Literaturhinweise und bereiteten ein Thema speziell vor. Hier wählte ich mir die „einheimische Religion Japans“ den Shinto.

Dieser Einstieg über ein spezielles Thema erleichterte mir auch den Zugang zum Gesamtkomplex der japanischen Religionen. Viel weitere Vorbereitung inhaltlicher

Natur fiel während der darauf folgenden Wochen der organisatorischen Vorbereitung zum Opfer.

So dass es dann sehr schnell ging, bis ich am 13. September gen Japan flog.

Ankunft und Einleben

Nach Flug und Fahrt nach Kyoto stand nun ein weiterer aufregender Teil des Studienbeginns in Japan an. Das Kennen lernen und Einleben in die japanische Kultur und speziell in meine Gastfamilie. Schon am Taxi wurde ich mit einem deutschen „tauten Abend“ empfangen geheigen und konnte meine Angst vor einer sprachlichen Überforderung vergessen. Meine Gasteltern sprachen deutsch und hatten Anfang der 70er Jahre zwei Jahre in Köln gelebt und mein Gastvater dort studiert. So war ihnen Deutschland nicht fremd und such deutsche Verhaltensweisen nicht. Eher im Gegenteil, da sie fast jedes Jahr wieder dort in den Urlaub fuhren. Gleichzeitig konnten sie mir durch ihre Erfahrungen im Ausland Zugangsweisen zur japanischen Kultur ermöglichen, die für Japaner ohne Auslandserfahrungen nicht möglich sind. Diese „familiäre“ Zugangsweise in eine fremde Kultur hat mich während der Zeit in Japan und auch jetzt später stark in meinem Japanbild geprägt.

Die wissenschaftliche, aber auch institutionelle Zugangsweise (in Form von Kontakten) zur religiösen Vielfalt Japans lieferte uns das NCC (National Christian Council) Center for the Study of Japanese Religions. Dieses kleine, am Rande des alten kaiserlichen Palastes gelegene, Institut wirkte auf den ersten Blick fast ein bisschen enttäuschend: Drei Räume, eine Sekretärin und viele Bücher und Zeitschriften. Doch die Größe des NCC Center wurde mir erst durch seine Mitarbeiter und Kontakte bewusst. Allen voran in unserem Bezug Martin Repp, langjähriger Mitarbeiter des EMS und nun Professor an der buddhistischen Ryukoku-Universität, der weiterhin als Koordinator für das Programm und seine Studierenden zuständig ist. Von ihm bekamen wir in den ersten zwei Wochen erste Einführungen in die verschiedenen japanischen Religionen. Eine weitere inhaltliche Einführung bekamen wir durch Markus Goebel, ehemaliger Teilnehmer und nun Doktorand in Kyoto. Er brachte uns die japanische Geschichte und Literatur näher und lieferte uns damit einen Grundstock für die Beschäftigung mit Japan auch über die Religionen hinaus. Die in den ersten Wochen wichtigste Einführung bekamen wir allerdings nicht durch Martin Repp oder Markus Goebel, sondern durch Masayo Repp, die uns in das tägliche Leben und die japanische Alltagskultur einführte. Ihr verdankten wir nicht nur profunde Einkaufstips, sondern sie half uns während der ganzen Zeit in Japan über mancherlei Klippen im Alltag hinweg.

Studienprogramm

Nach der Einführung durch Martin Repp begann der Unterricht in den verschiedenen Fächern. TERAMOTO Tomomasa begann mit uns den Buddhismus in der Neuzeit zu betrachten, bevor wir mit Prof. Robert Rhodes einen Durchgang durch die Geschichte und die verschiedenen Schulen des japanischen Buddhismus machten. Jede Sitzung endete mit dem Gefühl, die jeweilige Schule nur angerissen zu haben und sie in ihrer schillernden Vielfalt gar nicht erfassen zu können. Dies gepaart mit den verschiedenen Fieldtrips in Tempel der verschiedenen Schulen deutete die Vielfalt der Traditionen und ihrer Prägungen für die japanische Geschichte an.

Ein entgegen gesetztes Bild zeigte sich in den Gesprächen mit „normalen“ Japanern. Für sie zeigt sich der Buddhismus meist nur bei Trauerfällen, wenn man den Pries-

ter aus dem für die Familie zuständigen Tempel ruft, damit er die Beerdigungsfeierlichkeiten leitet. Fragt man aber, welcher Schule ihre Familie innerhalb des Buddhismus angehört, so erntet man zumeist ein ratloses Achselzucken. Dieses Phänomen ist nicht nur eine subjektive Wahrnehmung, sondern auch statistisch nachgewiesen. Dies geht so weit, dass man in Teilen der japanbezogenen Religionswissenschaftweit, dass man in Teilen der japanbezogenen Religionswissenschaft von „Beerdigungsbuddhismus“ spricht.

Diese zwei Gesichter des japanischen Buddhismus müssen immer zusammengedacht werden und zeigen mir such für unsere religiösen Verhältnisse in Deutschland, wie sehr wir als Kirchen darauf achten müssen, dass wir nicht einfach nur Anbieter für traditionelle Passageriten werden, sondern dass auch die Inhalte unseres Glaubens transportiert werden müssen.

Shinto versuchten wir uns von drei verschiedenen Seiten zu nähern. Prof. YUKI Hideo näherte sich in einer gesellschaftskritischen Weise, die vor allem durch japanische Christen geauert wird. Er machte uns aufmerksam auf die Probleme von Staat und Shinto bis in die heutige Zeit. Prof. Peter Knecht wiederum ging historischkritisch mit dem Themenfeld um und folgte hier vor allen Dingen den Erkenntnissen von Nelly Naumann. Diese Herangehensweise wäre für OGAKI Toyotaka unvorstellbar gewesen. Als Shintopriester versuchte er den Shinto aus seiner Theologie wenn es eine solche denn überhaupt gab und gibt heraus zu erklären und uns so die Themen des Shinto z. B: kultische Reinheit, Rituale usw. in ihrem Kontext zu erläutern.

Alle drei Sichtweisen setzten auf ihre Art und Weise Akzente und bereicherten nicht nur mein Bild des Shinto, sondern auch meine Erfahrungen in fachspezifischen Ansätzen. Um in der Vielfalt der Positionen meine eigene festlegen zu können, beschloss ich mich nach dem Studienprogramm weiter dem Shinto zu widmen und eine Hausarbeit zu schreiben.

Neureligiöse Bewegungen spielen in Japan seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine immer größere Rolle, so dass diesen eine eigene Klasse gewidmet war. Martin Repp führte uns durch die verschiedenen Gruppen, ihre Lehren, Methoden und ihr sozio-kulturelles Umfeld. Nicht nur die Verschiedenheit der Formen und Hintergründe (vom Shinto bis zur Theosophie), sondern auch Erfolge und Verflechtungen wurden thematisiert. Hier bei jeder Neureligion aufs Neue zu schauen, warum sie entstanden ist und wie sie sich verbreitet hat, bietet einerseits eine gute Grundlage das Christentum in seinen Anfängen zu studieren, andererseits bietet es einen sehr genauen Spiegel der jeweiligen Zeitumstände. Warum hatten die „Hauskreise“ Soka Gakkais in den 50er und 60er Jahren einen so immensen Erfolg, dass Soka Gakkai innerhalb weniger Jahre zu einer Millionenorganisation wuchs? Was brachte junge erfolgreiche Menschen dazu sich Aum Shinrikyo anzuschließen und zum Teil aktiv an dem Giftgasanschlag auf die tokyoter U-Bahn mitzuwirken?

Und warum hat das Christentum nichts so einen durchschlagenden Erfolg gehabt, obwohl es auch seit Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in Japan erlaubt ist? Die Frage nach dem Christentum versuchten wir in der japanischen Kirchengeschichte zu

beantworten. Prof. HARA Makoto begann mit uns im 19. Jahrhundert und konnte den Bogen schließlich bis in die aktuelle Politik der japanischen Kirchen ziehen.

Einem anderen Aspekt widmeten wir uns dann mit Dr. HIGASHIBABA Ikuo und zwar dem so genannten christlichen Jahrhundert Japans. Dr. Higashibaba näherte sich diesem Thema nicht klassischerweise von den jesuitischen Missionaren her, sondern von der missionierten japanischen Bevölkerung und ihrer inkulturierten Sichtweise des Christentums. Vom 16. Jahrhundert sprangen wir dann wieder in die Neuzeit, um uns mit NAKAMICHI Motoo die Inkulturation des Christentums in Japan anhand der Beerdigungsliturgien anzuschauen. Zu sehen, wie die eigene Religion sich im Kontext einer anderen Kultur verändert oder auch gleich bleibt, fokussiert den Blick noch mal auf das Wesentliche des Glaubens. Es zeigte mir oft, wo ich nur die äußeren Formen des Christentums mit ihrem Inhalt gleichgesetzt habe und so mein mitteleuropäisches Christentum innerlich exportieren wollte.

Zwei weitere Klassen prägten unser Studienprogramm besonders eindrücklich: Die Lektüre von NISHITANI Keijis „Was ist Religion?“ mit Dr. Matsui und natürlich Jan van Bragts Theologie der Religionen. In beiden Klassen hatten wir für die anspruchsvollen und herausfordernden Themen sehr kompetente und zugleich kommunikationsfähige Lehrende.

Dr. Matsui verstand es meisterhaft uns in die Gedankenwelt und innere Logik Nishitanis und der Kyoto-Schule einzuföhren. Hiermit lieferte er uns geistiges Schwarzbrot, an welchem wir die ganze Woche zu kauen hatten, um es nicht nur zu lesen, sondern es auch zu begreifen.

Auch herausfordernd, aber auf ganz andere Art und Weise war die Vorlesung Theologie der Religionen von Jan van Bragt. Als Fachmann im interreligiösen Dialog seit über 40 Jahren konnte er nicht nur Auskunft geben über die theologischen Implikationen, sondern auch darüber wie bestimmte theologische Positionen außerhalb des Christentums wahrgenommen werden. Diese Vorlesung ist für mich die prägendste des ganzen Programms gewesen und fordert mich auch weiterhin heraus meine Position im Spannungsfeld von eigener Überzeugung und Wertschätzung und Wahrnehmung des anderen zu finden und gleichzeitig hier in Deutschland die Möglichkeit und Notwendigkeit von interreligiösem Dialog zu begründen.

Neben der theoretischen Beschäftigung mit japanischen Religionen und interreligiösem Dialog standen aber auch praktische Erfahrungen auf dem Programm. Dies war in den wöchentlichen Fieldtrips institutionalisiert. Neben dem Besuch von besonders sehenswerten Tempeln, Schreinen oder anderen Heiligtümern, standen auch Begegnungen mit Mönchen, Priestern oder anderen Vertretern auf dem Programm. Hier zeigt sich oft, dass ich theoretisch verstanden hatte, was Jan van Bragt sagte und meinte, die praktische Umsetzung im Dialog aber noch viel stärker durch innerliche Hemmschwellen und Vorbehalte geprägt ist. Oftmals wurde dies aber durch die Offenheit unserer Gesprächspartner oder die gute Anleitung unserer Begleiter ausgeglichen.

Studienfahrt

Die Studienfahrt nach Tokyo vom Tomisaka Christian Center bildete den Abschluss des regulären Studienprogrammes. Hier standen in einer Woche geballt Vorlesungen, Besichtigungen und Begegnungen an. Besonders eindrücklich war die Begegnung mit japanischen Studierenden der Aoyama Gakuin Universität, einer christlichen Privatuniversität. Hier gibt es seit den Studentenprotesten Anfang der 70er Jahre keine theologische Fakultät mehr, aber es gibt weiterhin die Möglichkeit Studierende aller Fakultäten theologische Veranstaltungen zu besuchen. Die Beweggründe der vorrangig nichtchristlichen Studierenden und ihre Fragen an uns als Theologiestudierende brachten uns auch im Nachhinein viel Stoff zum Nachdenken und Diskutieren.

Gemeindepraktikum

Im Anschluss an die Studienfahrt verbrachte ich noch vier weitere Wochen in Tokyo, um ein Gemeindepraktikum zu machen. Pfarrer Minami führte mich dabei nicht nur in die Shinanomachi Gemeinde ein, sondern besuchte mit mir viele verschiedene Gemeinden in Tokyo, so dass ich einen Einblick in das kleine, aber doch vielfältige japanische Christentum bekommen konnte. Ein Eindruck, den ich schon in Kyoto gewonnen hatte, verstärkte sich hier zunehmend. Die japanischen Christen haben zumeist die Formen und Theologien des westlichen Christentums angenommen und wenig transformiert bzw. inkulturiert. (Eine Ausnahme bilden die Beerdigungen.) So gibt es jedwede Denomination in Japan, aber kaum Zusammenarbeit außerhalb des National Christian Councils in Japan und seines Büros in Tokyo. Auch die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden einer Kirche ist sehr gering. Auf meine Anfrage hin, warum die benachbarten Kirchengemeinden der United Church of Christ (Kyodan) nicht ihren Kindergottesdienst mit jeweils 1-2 Kindern zusammenlegen, bekam ich die Antwort, dass dies nicht möglich sei, da die eine Kirchengemeinde ja presbyterianisch und die andere methodistisch geprägt sei. Hier hat sich leider das Kirchturmdenken und nicht der eine Leib Christi nach Japan verpflanzt.

Der Besuch bei Soka Gakkai und meine Predigt im Jugendgottesdienst bildeten den Abschluss für mein Praktikum und für meine Zeit in Tokyo.

Letzte Wochen

Wieder in Kyoto widmete ich mich meinem selbst gewählten Thema, dem Shinto. Mein Plan ein weiteres „Praktikum“ in einem Shintoschrein zu machen, scheiterte leider an meinen mangelnden Japanischkenntnissen. Aber Prof. Yuki konnte mir einen Gesprächstermin bei einem ranghohen Shintopriester des Shimogamoschreins vermitteln, so dass ich aus erster Hand Informationen über den Komplex von Rein und Unrein im Shinto und der japanischen Gesellschaft sammeln konnte. Auch die Spezialbibliothek des NCC Centers half mir in diesem Bereich meine Hausarbeit schreiben zu beginnen.

Die letzten Wochen waren geprägt durch meine Arbeit und den Versuchen noch möglichst viel vom „Rest“ Japans zu sehen. Eindrücklich bleibt mir der Besuch in Hiroshima. Trotz des schweren Schicksals, das diese Stadt zu tragen hat, ist sie so offen und so lebensfroh.

Nun ist also auch die letzte Kiste ausgepackt und der letzte Papierstapel ins Regal eingeordnet. Aber Japan ist trotz allem nicht für mich abgeschlossen. In meinen Seminaren und anderen Veranstaltungen versuche ich meine Erfahrungen und Erkenntnisse einzubringen. Die Bereitschaft und Offenheit für den interreligiösen Dialog ist hier in Deutschland doch noch nicht so weit fortgeschritten, wie ich es vor Japan glaubte. Oftmals führe ich mit Kommilitonen Grundsatzdiskussionen oder versuche in Gesprächen Vorurteile abzubauen. Vielleicht ist so ein Ziel des Studienprogrammes in Japan sogar erreicht.

Wie mein Verhältnis zu Japan sich entwickeln wird, weiß ich nicht. Ich möchte natürlich gerne noch einmal dorthin zurückkehren und mehr von dieser großen Kultur entdecken.

Ein erster Schritt zur weiteren Verbindung nach Japan ist getan: Gestern bekam ich eine Email meiner Gasteltern, sie kommen im August nach Deutschland und möchten mich besuchen.